

Was sagen Schulhäuser über eine Stadt aus?
Ein Rundgang mit dem Architekten Ernst Spycher im
anschaulichsten Exemplar Basels.

Warum das Gymnasium Leonhard einen Turm hat

von Naomi Gregoris

Für die meisten Menschen ist ein Schulhaus ein Funktionsobjekt: Man wird ausgebildet, geschult und entlassen – viele prägende Jahre seines Lebens verbringt man darin und kehrt später nie wieder zurück. Ausser man ist Pädagoge. Oder wie Ernst Spycher fasziniert von Schulhausbauten.

ANZEIGE

**Knabenkantorei Basel –
Chor- und
Orchesterkonzert**

**Carmina Burana von Carl
Orff und Canticale von
Mårten Jansson**

Freitag, 21. Okt. 2016,
19.30 Uhr, Münster Basel
Samstag, 22. Okt. 2016,
19.30 Uhr, Münster Basel
Leitung: Eberhard Rex,
Rolf Herter

Knabenkantorei Basel,
Luzerner Sängerknaben, Solisten
Neues Orchester Basel

Vorverkauf ab 24.9.2016 bei
Bider&Tanner, Tel. 061 206 99 96,
Abendkasse

Der Basler Architekt sieht in diesen Bauten mehr als Funktionsobjekte: Sie sind seine Leidenschaft, besonders die in Basel. Für ihn sind Schulhäuser wichtige Gebäude, weil sie Basels Stadtlandschaft prägen und die Stadt genauso formen wie Kirchen, Plätze oder Parks. Ein wichtiger Baustein der Basler Gesellschaft.

Zu diesem Thema hat Spycher kürzlich an der Bauhaus-Universität Weimar eine Dissertation eingereicht: «Die Entwicklung der Basler Schulhausbauten im schweizerischen und im internationalen Kontext». Ein zugegebenermassen nicht ganz einfach zu greifendes Thema. Am besten lässt es sich am Objekt erklären.

Kulturelle Zentren

«Das Leonhardschulhaus!» Spychers Vorschlag kam postwendend, als wir ihn für einen Rundgang anfragten. Wie, nur ein einziges Schulhaus? Der Wahlbasler widersprach: Das Gymnasium Leonhard eigne sich hervorragend zur Veranschaulichung, schliesslich bestehe es aus einem neoklassizistischen und einem Jugendstil-Gebäude, dazu käme die Sekundarschule Holbein, die Ende der 1950er-Jahre gebaut wurde. Sprich, drei Schulhäuser aus drei verschiedenen Epochen. Besser kann man es sich nicht wünschen.

Vor Ort gibts erst mal eine kleine Auffrischung in Sachen Eckdaten: Anfang des 19. Jahrhunderts wurde die allgemeine Schulpflicht eingeführt und der Schulhausbau zur wichtigen Aufgabe ansässiger Architekten. Schulhäuser wurden zum kulturellen Zentrum der neu entstandenen Stadtquartiere.

Mittendrin: Die Töchterschule Basel, die aus dem ehemaligen Sesselschulhaus am Totengässlein hervorgegangen ist.

(Interessanter Nebenaspekt: Der Besuch der Töchterschule kostete 52 Batzen pro Monat. Das entsprach dem Lohn von zweieinhalb Arbeitstagen eines Arbeiters. Das nur Buben zugängliche Gymnasium kostete derweil 20 Batzen.)

1814 wurde die Schule vom Staat übernommen und zog 1884 vom Totengässlein in einen Neubau auf dem Kohlenberg, wo sich bereits ein Schulhaus befand. 1906 wurde die Töchterschule um einen Anbau erweitert und ein paar Jahre später als Gymnasium anerkannt. Danach folgten Trennungen, Zusammenführungen und Ergänzungsbauten.

Inzwischen heisst der heutige Komplex Gymnasium Leonhard und umfasst das Kohlenberg-Gymnasium und die Sekundarschule Holbein.

Ernst Spycher beginnt mit seinen Ausfüh- rungen auf dem Pausenplatz. Den Rundgang mitmachen können Sie auf den folgenden Seiten.

tageswoche.ch/+kobn8 ×

**Ernst Spycher hat die Ausstellung
«Schulhausbauten in Basel von 1845 bis
2015» kuratiert. Zu sehen ist diese noch
bis zum 16. Oktober im Schweizeri-
schen Architekturmuseum, Steinen-
berg 7, Basel.**

**Spychers Buch «Bauten für die Bildung.
Basler Schulhausbauten von 1845 bis
2015 im schweizerischen und internati-
onalen Kontext» erscheint Ende 2016
beim Schwabe Verlag.**

1.



Ernst Spycher, geboren 1945 in Rorschach SG, studierte Architektur an der Kunstakademie Düsseldorf. Seit 1989 ist er als selbstständiger Architekt in Basel tätig. Er hat selber in der Schweiz und in Deutschland Schulhäuser gebaut.

«Das ist ein neoklassizistischer Bau von 1884. Der Kantonsbaumeister Heinrich Reese, von dem übrigens auch das Wettstein-, das Felix-Platter- oder das Bläsi-Schulhaus stammen, hat hier zwei Eingänge angebracht – da denkt man sofort an die Trennung von Mädchen und Buben, nicht wahr? Ist aber nicht so. Schliesslich wurde das Leonhard als

«Töchterschule» gegründet. Bis 1968 besuchten nur Mädchen das Gymnasium. Die zwei Türen erklären sich anders: Sie waren für die Alterstrennung – eine für die «untere Abteilung» und eine für die «obere Abteilung».

Wichtig ist hier auch die vertikale Gliederung. Ein Sockelgeschoss und darunter die Duschräume. Das war ganz wichtig,

schliesslich war eine Schule auch ein Ort von Sauberkeit und Hygiene. Bis ins 20. Jahrhundert hat man Duschräume in die Schulen gebaut. Heute sind da unten oft Handarbeitsräume, da braucht man nicht so viel Licht.»

2.



«Nach der Tür gehts rein ins Hochparterre. Dann kommen drei Geschosse und in der Mitte der Sing- und Examen-saal. Das ist das Herz des Schulhauses. Es markiert die Mitte, axialsymmetrisch auf-

gebaut. Mit dem Haus rechts folgt der Anbau. Typischer Jugendstil: grosszügige, dekorativ geschwungene Linien und florale Elemente. Und Natursteinböden in den Fluren, damits auch lange hält.»

3.



«Hier im Eingangsbereich fällt die Hausmeister-Loge auf. Eine Kontrollmassnahme, ganz klar. Der Hausmeister sass jeweils da drin und schaute nach dem Rechten.»

4.



«Die sogenannten Hygieniker arbeiteten eng mit den Baumeistern zusammen und achteten darauf, dass diese Standards tatsächlich umgesetzt wurden. Sie stellten Forderungen auf, waren im Parlament vertreten und sorgten für ein angenehmes Klima. Auch im Sinne des Wortes: Eine Schule durfte im Winter nicht zu kalt und im Sommer nicht zu heiss sein.»

5.



«Hier sind die drei Gebäudetypen zu sehen: Neoklassizismus, Jugendstil und Spätmoderne. Ganz links der späteste Bau, der Ende der 1990er-Jahre entstanden ist. Man sieht schön, wie gewisse Prinzipien aufgenommen wurden: Die Gesamthöhe sowie der Sockelbereich wurden eingehalten – und so horizontal miteinander verbunden. Diese Heran-

gehensweise kommt nicht von ungefähr: Eine solche Architektur vermittelt Kontinuität. Und jetzt versuchen wir, auf den Turm zu kommen.»

6.



«Dieser Eingang ist ungewohnt. Dies insofern, als er in der Ecke des Gebäudes angebracht ist. Der Architekt wollte damit die markante Bauweise des Gebäudes hervorheben und – das ist ganz wichtig – eine

7.



Linie zum Turm ziehen. Da steigen wir jetzt hoch.» Oben angekommen freut sich Spycher: «Alles noch im Originalzustand.»



«Die Sicht ist heute nicht besonders gut, Sie müssen sich aber vorstellen: Wenn schönes Wetter ist, sieht man hier bis zum Schwarzwald, in den Jura oder ins Elsass. Wenn man vor hundert Jahren für den Geografieunterricht hier raufkam, lernte man was über die Umgebung.

Das muss schon eindrücklich gewesen sein. Genauso eindrücklich ist die Höhe:

Wir befinden uns hier auf fast 40 Metern. Damit hat man Präsenz markiert. Zum einen gegenüber dem Münsterplatz, wo die Jungen waren, und zum anderen gegenüber der Kirche. So ein Schulhaus ist ein weltliches Gebäude und sandte im Zuge der Säkularisierung natürlich eine wichtige Botschaft aus: Wir sind hier und ebenso wichtig.»



«Der Lift kam später ins Gebäude und gehört zum üblichen Prozedere, wenn ein Umbau angesagt ist. Übrigens geschieht das meist aus drei Gründen: schwellenfreier Zugang, Brandschutzregeln und

Erdbebensicherheit. Diese Massnahmen so umzusetzen, dass es in den Bau passt, ist eine Kunst. Hier hat man das geschafft. Das Leonhard ist ein architektonisches Vorzeigemodell – in jeglicher Hinsicht.»

Event

LUNCH BEAT

🎵 (~ ~ ") 🎵

Ein Tänzchen zum Zmittag

Es soll ja noch Menschen geben, die ganz normal Mittag machen. Sandwich und Kafi, im blödsten Fall vor dem Computer. «Wie ungesund!», dachten ein paar busperre Skandinavier und begannen zu brainstormen. Sport wäre naheliegend, aber es waren Skandinavier, also musste etwas Hipperes her. Dann die Idee: Tanzen über Mittag zu Elektromusik, um Kopf und Glieder wieder freizukriegen. Dazu was Leichtes zu Snacken – und schon ist man wieder Büro-fit. Mittlerweile wurde der «Lunch Beat» in 55 Ländern durchgeführt, nächsten Donnerstag ist Basel dran. ×

«Lunch Beat», Do, 20.10., 12 bis 13 Uhr,
Haus der elektronischen Künste, Frei-
lager-Platz 9, Münchenstein.
www.hek.ch

Wettkampf

Sündenfrei schlemmen

Streiten sich zwei Küchenteams, freuen sich beim Kitchen Battle nicht nur die Gäste – auch die Projekte von Cuisine sans frontières profitieren. Das Publikum kann das Duell am Herd live mitverfolgen und bekommt zwischen den vier kulinarischen Gängen kulturelle Happen serviert. Eine schöne Völlerei der Sinne, nach der man mit gutem Gewissen nach Hause wanken kann. ×

Kitchen Battle, Markthalle, Basel.
Do, 20.10.: RhyPark vs. «8» Merian Ise-
lin. Freitag, 21.10.: Les Garecons Basel
vs. Schloss Binningen. Sa, 22.10.: Finale.
www.cuisinesansfrontieres.ch